Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau** und von **Konsistorialrat D. R. Eckardt** in **Meuselwitz** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix in Guben** (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], **Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg** (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer **G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer **Otto Riedel in Klosterneuburg** (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an **Arwed Strauch**, Verlag in **Leipzig**, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 34. | Leipzig, 24. August 1917. | 16. Jahrgang

Lutherworte fürs Lutherjahr

Sprüche und Stellen aus Luthers reformatorischen und erbaulichen Schriften

Von D. Buchwald

Zum 2. September, 13. Sonntag nach Trinitatis

(Vaterlandsliebe)

Die Not und Beschwerung, die alle Stände der Christenheit, zuvor Deutschlands, drückt, nicht allein mich, sondern jedermann bewegt hat, vielmal zu schreien und Hilfe begehren, hat mich gezwungen zu schreien und rufen, ob Gott jemand den Geist geben wollt, seine Hand zu reichen der elenden Nation.

Erl. Ausg. 21, 278.

Meinen Deutschen bin ich geboren, ihnen will ich auch dienen.

Enders, Luthers Briefwechsel 3, 240.

Gebet

Aus tiefer Not, du allmächtiger Gott, schreien wir zu dir. Unser teures, heiß geliebtes Vaterland ist von drohenden, tobenden Feinden umdrängt, die unsern Untergang geschworen haben. Du gabst uns unser herrliches Vaterland, du senktest in unser Herz die Liebe zur trauten Heimat. Gib Kraft und Mut und Freudigkeit, jedes Opfer zu bringen für Heimat und Vaterland! Du bist mit uns und du bleibst unser Schutz. Amen.

Lied

Ein feste Burg ist unser Gott,
Ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not,
Die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind,
Mit Ernst ers jetzt meint.
Groß Macht und viel List
Sein grausam Rüstung ist,
Auf Erd ist nicht seins gleichen.

Aber mit unsrer Macht ist nichts getan. Du mußt raten, du mußt helfen, du mußt schützen! Du bist unsre Zuversicht und Stärke, unser Fels und unsre Burg!

Luther

Das Gewissen

Die christliche Persönlichkeit breitet sich aus in der tätigen Liebe und gründet sich tief im Gewissen. Sie wäre nicht, was sie ist, unabhängig und frei, wenn sie fremder Autorität unterworfen sein müßte. Luther hat sie von solcher frei gemacht. Die geistliche Herrschaft der Kirche, vom Papste herunter bis zum Priester, bedeutete damals und zum teil noch heute die Zwangsherrschaft über das Gewissen in Dingen des Glaubens und des Lebens. Wie ein Schmarotzer mußte der gläubige Christ auf fremdem Stamme stehn und von fremdem Safte leben. Er blieb unter der Vormundschaft der Kirche, die dafür sorgte, daß nichts gegen die Kirche geglaubt und gelehrt wurde. Luther aber hat grundsätzlich den Christen auf sich selbst gestellt. Mag er das auch in einer noch unklaren und unvollkommenen Form getan haben, im Grunde hat er es getan. Der gläubige Christ steht auf seiner eignen Wurzel. Er lebt nicht von fremdem, sondern von eignem Saft. Er darf sich darum in Dingen des Glaubens und des Lebens durchaus nicht ohne weiteres nach fremdem Willen richten, sondern er muß sich solchem entgegensetzen, wenn man seinem Gewissen zu nahe tritt. Aus solchem Trutz gegen fremde Gewalt in Dingen des Glaubens ist der Protestantismus geboren. Ans Licht des Tages kam er in Worms und getauft wurde er in Speyer. Dort trat Luther und hier trat sein Anhang den obersten Gewalten entgegen. Kaiser und Papst, Reichstag und Konzil, sie haben in Dingen des Glaubens und der Seligkeit gar nichts zu sagen. Was uns heute so selbstverständlich ist, war es damals durchaus nicht, wie es überhaupt das Ergebnis großer Zeiten und großer Taten ist, was einmal selbstverständlich war, über den Haufen zu werfen, und ans Licht zu bringen, was einmal selbstverständlich werden soll. So hat Luther die Macht äußerer Autorität, der Priesterschaft im besondern, über den Glauben und die ganze Welt der Innerlichkeit gebrochen und sie zu einer Sache des Gewissens des Einzelnen gemacht. Glauben ist nunmehr, wenn es auch leider noch damals auch in der neuen Religion wieder anders angesehen wurde, keine Sache mehr, die von oben herunter bestimmt und in Masse abgemacht werden kann; sondern Glaube ist seinem Ideal nach eine Sache des inneren Menschen allein und darum des Einzelnen. Luther weigert sich in Worms, sich irgend etwas drein-

Bibliothek 28 VIII 17

reden zu lassen in solchen Dingen, weil wider das Gewissen zu handeln beschwerlich unheilsam und gefährlich ist.

Aber das ist nur die eine Seite an der Sache. Zweimal fügt er hinzu, daß er durch die Schriften überwunden und gefangen im Gewissen an dem Worte Gottes sei. Ueber der Autorität des Gewissens steht als die höchste das Wort Gottes. Er ist darum im Gewissen frei, weil er in ihm an dem Wort Gottes gefangen ist. Die Wurzel, auf der die Persönlichkeit steht und aus der sie lebt, steckt tief im Lebensboden des göttlichen Wortes. In dem Gewissen frei, ist sie durch dasselbe an das Wort gebunden. Man darf darum nicht nur sagen, daß Luther die Gewissen von der Autorität der Hierarchie frei gemacht, sondern man muß auch hinzufügen, daß er sie, wenn auch unvermittelt durch Priesterschaft, an Gott und sein Wort gebunden hat. Die eine Seite, die Freiheit, wird aber einseitig von dem einen, und die andere, die Gebundenheit, ebenso von dem andern betont. Richtig ist, daß beides, Gewissen und Wort, eng zusammen gehören. Wir evangelische Christen müssen gewiß alles, was uns das Gewissen gebietet, und dürfen, was es uns erlaubt; aber wir haben immer unser Gewissen zu vergleichen mit dem, was das Wort Gottes sagt. Das ist zumal natürlich die Bibel, aber auch alles, was uns an Autorität in der Predigt und in jedem ernsten mündlichen Worte entgegentritt. Wir schreiten in unserm innern Leben fort, indem wir uns von Jugend an unter den Einfluß solcher Autoritäten stellen und sie auf uns einwirken lassen. Das ist ein gut Stück der religiösen und sittlichen Bildung, die die Erziehung und der Unterricht an uns vollzieht, daß sie uns in Verkehr mit solchen Autoritäten stellt. Von allem aber, was sie uns darbieten, gilt doch schließlich immer nur, was unser Gewissen, aber nur unser Gewissen, nicht unser selbstsüchtigen und eiteln Sinn, anspricht. So gilt auch die Bibel nur als Autorität, soweit sie unser inneres Gewissen bindet, und über Vieles in ihr sind wir wirklich hinaus, und an manches in ihr sind wir noch nicht herangekommen. Nichts dürfen wir uns aus ihr und von andern Autoritäten aufladen lassen, was kein Echo in unserm Gewissen findet, aber immer müssen wir bereit sein, unser Gewissen an fremden Autoritäten zu klären und zu stärken.

Niebergall.

Ein Einspänner

In hohem Greisenalter — 84 Jahre alt — starb am letzten Juli in Neiße ein Schriftsteller und Gelehrter, der die Aufmerksamkeit unserer Leser für einen Augenblick beanspruchen darf: Dr. Karl Jentsch. Weiteren Kreisen wird der Verstorbene hauptsächlich durch seine zahlreichen volkswirtschaftlichen Schriften bekannt geworden sein. Z. B. seine „Grundbegriffe und Grundsätze der Volkswirtschaftslehre" (2. Aufl. 1906, Leipzig bei Grunow), „Weder Kommunismus noch Kapitalismus" (ebenda 1893) fanden große Aufmerksamkeit und hätten noch größere verdient. Außerdem behandelte er in besonderen Schriften Rodbertus, Adam Smith, Friedrich List, erörterte geschichtliche Gegenstände, auch aus dem klassischen Altertum u. s. w. Zu dieser vielseitigen Schriftstellerei befähigte ihn eine geradezu staunenswerte Belesenheit in den verschiedensten Literaturen; namentlich war ihm auch das, was nicht am Wege liegt und was im Allgemeinen fast niemand kennt und weiß, in seltenem Maße geläufig, so daß der Leser jederzeit in der Lage war, irgend ein landläufiges, von einem Lehrbuch in das andere mitgeschlepptes Urteil zu berichtigen oder zu ergänzen.

Unseren Leserkreis berührt Jentsch als kirchlich-religiöser Schriftsteller. Schon sein Lebensgang ist durchaus nicht alltäglich. Jentsch wurde (8. 2. 1833) als Sohn einer Mischehe, in der die katholische Mutter der bedeutendere und religiös stärkere Teil war, geboren, evangelisch getauft und zunächst evangelisch erzogen. Der Religionsunterricht, den er bei dem evangelischen Diakonus empfing, vermochte ihm nichts zu bieten, vielleicht hat ihn auch die rückschauende Erinnerung das Bild etwas gar zu ärmlich gestalten lassen. Noch nicht 14 Jahre alt, wurde er katholisch, um P r i e s t e r z u w e r d e n. Der evangelische Vater, ein mit des Lebens Nöten mühsam kämpfender Handwerker, scheint nicht viel dagegen eingewandt zu haben. Er betrachtete den Übertritt seines Jungen und den Entschluß zum Priesterstand als ein Opfer, das der Sohn der Familie habe bringen wollen, was dieser allerdings bestreitet; er glaubt eher, daß ihn das herrenmäßige Leben, das nach seiner Knabenerfahrung der katholische Klerus zu führen schien, angelockt habe. Die Gymnasialjahre verbringt er im Alumnat zu Glatz, die Hochschulzeit im Diepenbrockschen Konvikt in Breslau als fleißiger Student; die katholische Frömmigkeit der Restaurationszeit wird ihm während dieser Zeit zum innerlichen, aber nicht gerade tief gewurzelten Besitz, die Auswüchse romanischer Bigotterie sind ihm immer fremd geblieben. 1856 zum Priester geweiht, war er lange Jahre hindurch Kaplan in verschiedenen Gebieten Schlesiens und lernte hierbei alle möglichen Typen der katholischen Geistlichkeit seines engeren Heimatlandes: den Verbauerten, den Vielfraß, den feinen Gesellschafter, den Politiker kennen. Auch das Kapitel: die Wirtschafterin im Pfarrhof schlug ein paar Blätter vor ihm auf.

Über diese und die späteren Jahre, die Kampfjahre, hat er selbst in behaglicher Breite mit vielen Abschweifungen und Erörterungen aller möglichen Fragen berichtet, zuerst in den „Grenzboten", unter der etwas gestelzten Ueberschrift: Wandlungen des Ich im Zeitenstrom, dann im etwas erweiterten Buchabdruck unter dem Titel „Wandlungen" (ebenfalls bei Grunow). Wir stehen nicht an, dieses Buch zu dem Lehrreichsten zu rechnen, was man unter der Denkwürdigkeiten-Literatur des 19. Jahrhunderts lesen kann. Man wird nicht leicht wieder so genauen Einblick in das innere Wesen des deutschen Katholizismus in der Zeit vor und unter den Unfehlbarkeitskämpfen tun können wie auf diesen Blättern. Jentsch ist ein guter und genauer Beobachter, und da er sich unumwunden ehrlich ausspricht, da er vor Allem später zu A l l e m, was ihn beschäftigt, einen fast befremdlich großen inneren Abstand, eine Kühle, die oft an Wurstigkeit grenzt, gewonnen hat, so ist auch meist an der Richtigkeit seines Bildes nicht zu zweifeln. Unter Verweisung auf seine eigenen Ausführungen versagen wir es uns hier, auf die weitere Darstellung, wie Jentsch gegen seinen Willen in den Unfehlbarkeitsstreit gezogen wurde, einzugehen; das muß man wirklich selbst lesen. Man baute ihm zunächst goldene Brücken und begnügte sich mit einer Art von zahmem Widerruf, so daß Jentsch noch einige Jahre in idyllischer Zurückgezogenheit als Landkaplan der Seelsorge angehörte. Erst als er in der Kulturkampfzeit — hintennach erklärt er, es sei eine Dummheit gewesen — die Staatskatholikenadresse unterschrieb, brach das Ge-

richt über ihn herein, er wurde 1875 nach manchem Hin und Her exkommuniziert, wollte aber auch nicht „Staatspfarrer" bleiben und ließ sich 1875 zum altkatholischen Pfarrer in Offenburg wählen. Er war dann noch altkatholischer Pfarrer in Neiße. Aber sicher nicht bloß die zunehmende Kurzsichtigkeit und Schwerhörigkeit bewog ihn, sich vom Pfarramt zurückzuziehen. Jentsch spricht in seinen Wandlungen einmal aus: „Fromm im Sinne der Mystiker bin ich niemals gewesen!" Er ist ein lebendiger Beweis für die viel übersehene Tatsache, daß im Katholizismus, neben aller Mystik, die doch nicht jedermanns Sache ist, ganz außerordentlich viel Rationalismus, d. h. rein verstandesmäßige Auffassung der Religion sich findet. (Auch die antikirchliche Bekämpfung des Katholizismus in katholischen Ländern durch katholisch Getaufte bewegt sich fast durchaus auf den Bahnen der reinen „Aufklärungsphilosophie", also des Rationalismus). Jentsch war die katholische Frömmigkeit in seinen Bildungsjahren geschickt anerzogen, aber nicht eingepflanzt worden; es ist nur folgerichtig, daß er, wie seine Schriftstellerei in den letzten Lebensjahren zeigt, religiös verarmte. In zahlreichen Schriften, Aufsätzen, Buchbesprechungen vertrat er den Standpunkt der Relativität alles Menschlichen und betrachtete Kirchen und Sekten, Gläubige und Halbgläubige, Weltverbesserer und Weltverächter als der Historiker, von außen — und von oben. Nur in einem blieb der Geist mächtig, der ihm in seinen Entwicklungsjahren anerzogen worden war: in einer von Vorurteilen erfüllten Abneigung gegen den Protestantismus. Eines seiner späteren Werke, ein unglaublich weitschweifiger und auch sonst Altersspuren tragender Wälzer von fast 800 Seiten verrät dies auf vielen Seiten (Christentum und Kirche in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Leipzig, Haberland 1909). Namentlich der evangelische Bund (dem einmal geschwind in Klammern glattweg die Daseinsberechtigung aberkannt wird) hat die Schale seines Zorns zu empfangen. Er maßt sich an zu urteilen: „Protestanten sind Christen im weiteren Sinn", die Unterscheidung von Katholizismus und Ultramontanismus erklärt er für politische Heuchelei; katholischer und evangelischer Fanatismus unterscheiden sich so, daß jener ursprünglich aus der Liebe, dieser aus Haß, Hochmut und Selbstsucht hervorgeht; katholische Proselytenmacherei hat er „nie kennen gelernt", protestantische Intoleranz und Gehässigkeit dagegen vielfach. Gegen den Jesuitenorden, gegen die Erlasse Pius des 10. hat er freilich Vieles einzuwenden; wenn aber wir auch dagegen sagen, was wir zu sagen haben so ist das Gehässigkeit und heißt Öl ins Feuer gießen! Auch dem preußischen Staat gegenüber wächst seine Abneigung. Das Märchen von der Benachteiligung der Katholiken wird eifrigst nachgeredet. Auch über den Altkatholizismus, seine „Nothütte", die er nicht mehr verlassen hat (Wandlungen 1, Seite 399) urteilt er sehr absprechend. Kurz, es ist begreiflich, daß die Kölnische Volkszeitung (1911, 50) sich über Jentschs „Christentum und Kirche" hochbefriedigt aussprechen konnte. Wenn freilich jetzt nach seinem Tode die Germania eine gewisse schmerzliche Enttäuschung darüber nicht verbergen kann, daß der Mann, der sich über das Zentrum so gerecht ausgesprochen habe, nicht mehr den Rückweg zur Kirche gefunden habe, so muß uns dieses Erstaunen — erstaunlich vorkommen, angesichts der ganzen Stellung, die Jentsch hundertmal bis in sein letztes Lebensjahr hinein zu den Grundfragen der Religion eingenommen hat. Protestantisch getauft, katholisch erzogen, als katholischer und altkatholischer Priester tätig gewesen, starb Jentsch als Positivist; in religiösen und kirchlichen Fragen ein Einspänner, der aber trotzdem nicht gering einzuschätzende Wirkungen ausgeübt hat. Hochstetter.

Deutschlands Lutherstädte

Frankfurt

Zweimal hat Luther in Frankfurt Einkehr gehalten, auf dem Wege zum Reichstag von Worms und auf der Rückreise. Luthers Begleiter auf dem Wege nach Worms waren Amsdorf, der pommersche Edelmann Peter Suaven, der Wittenberger Augustiner Johann Petzensteiner und Justus Jonas. [1]) „Es war am Sonntag Miserikordias Domini, den 14. April 1521, wahrscheinlich um Mittag — als ein kaiserlicher Herold im Wappenrock mit dem Reichsadler auf der Brust gefolgt von seinem Knechte, durch die Straßen der Reichsstadt ritt und vor Wolf Bronner's, genannt Parente, Herberge zum Strauß auf dem Kornmarkt hielt; hinter ihm fuhr Dr. Martin Luther im Augustinerhabit — wie er selbst sagt: „in seiner Mönchskappe" — mit seinen Begleitern, in dem bequemen Wagen, welchen ihm der Rat zu Wittenberg zur Reise gestellt hatte." — Seine Reise war bis dahin ein Triumphzug gewesen; nicht unerwartet kann er in Frankfurt eingetroffen sein; wie in Worms wird auch hier seine Einfahrt eine ungewöhnliche Bewegung veranlaßt haben. Es war gerade Sonntag, wo die Bürger, der „Handwerks- und Gewerbebande erledigt" sich frei ergingen; wie mochte es auf der Landstraße nach Friedberg zu, woher die Reisenden kamen, wie auf dem Viehmarkt in der Neustadt und auf dem Kornmarkt, zu welchem sie durch das Gewölbe der Katharinenpforte gelangten wogen und alt und jung zusammenströmen, um den kühnen Mönch zu sehen, dessen Name seit Jahren auf aller Lippen lebte, dessen freimütiges Auftreten und wunderbar gewaltiges Wort aller Teilnahme fesselte, dessen Ausgang der Gegenstand der gespannten Erwartung war, in der Hoffnung und Furcht sich die Wagschale hielten. Noch steht das Haus, vor dem die Vorreiter und der Reisewagen hielten; noch steigt in demselben die gewundene Treppe empor, auf der damals die schweren Tritte des Mönchs erklangen; noch dürfen wir uns fragen, in welchem dieser inneren Räume er geweilt und von der Reise Mühen und Beschwerden gerastet habe."

Luthers Stimmung in dieser Zeit wird uns, obgleich er sich von Eisenach an körperlich leidend fühlte, dennoch durch seine eigenen Aeußerungen als eine ungemein gehobene verbürgt. Er hat sich die Gefahren, denen er entgegenging nicht verhehlt, aber in der kühnen Zuversicht seines Glaubens und in der unerschütterlichen Festigkeit seines Gottvertrauens hatte er sie bereits innerlich überwunden. Mit der Freudigkeit eines Märtyrers war er von Wittenberg am 2. April abgereist. — Schon in Weimar hatte er vernommen er und seine Bücher seien zu Worms verdammt; vor seinen Augen schlugen die Boten das kaiserliche Mandat in den Städten

---

*) Das folgende nach Steitz, Die Melanchthon- und Lutherherbergen zu Frankfurt a. M./Frankf. a. M. 1861. S. 37 ff.

an; als ihn der Herold fragte: Herr Doktor, wollt ihr fortziehen, antwortete er, ja, er wolle sich des kaiserlichen Geleites halten. Noch wenige Tage vor seinem Tode erzählte er über Tische zu Eisleben, wie er unweit Worms auf die Warnung, die ihm Spalatin von dort zusandte, er möge nicht hinein kommen noch sich in solche Fährlichkeit begeben, dem besorgten Freunde habe entbieten lassen: „Wenn so viel Teufel zu Worms wären als Ziegel auf den Dächern, noch wolle er hinein.“ „Denn“, so fügt er später hinzu, „ich war unerschrocken fürchtete mich nicht, Gott kann einen wohl so toll machen; ich weiß nicht, ob ich itzt auch so freudig wäre.“

Das war die innere Verfassung, in der er auf seinem Heldengange in Frankfurt bei Wolf Parente zur Herberge lag. Hier sehen wir ihn im Geiste, wie er hinter dem Kruge edlen Malvasierweins, den ihm die alte Katharina Froschin, Gilbrecht Holtzhausen's Witwe, zum Willkomm übersandt hatte, nach den Mühen der Reise behaglich ruhte und mit klarem Auge, mit männlichem Ernste der ungewissen Zukunft ins Angesicht schaute. Hier empfing er dann den Besuch der ehrwürdigen Matrone selbst, die in ihm den Morgenboten und Helden einer neuen, geistesfreien Zeit begrüßte, von welchem prophetische Sprüche, in ihrem Geschlechte von den Vätern auf die Kinder vererbt, schon vor langen Jahren geweissagt hatten. Hier mag er den Abend mit dem geistesverwandten und ihm längst befreundeten Wilhelm Nesen, wie mit dessen Gönnern, einem Hamman Holtzhausen unvergeßlichen Andenkens und anderen Gleichgesinnten im traulichen Gespräche verkehrt haben. Hier erklang wohl in nächtlicher Stille seine liebe Laute, womit er, wie von einem Frankfurter gleichzeitigen Erzähler ausdrücklich berichtet wird, selbst auf dieser Reise in den Herbergen sein Gemüt aufzuheitern nicht unterließ, und trug auf ihren hellen Tönen ein und das andere Lied, das er mit seiner sonoren Stimme sang. Von hier trat er am folgenden Morgen im gegenüberliegenden Goldstein bei Nesen ein und weihte, indem er zwei Junkersöhnen die Hände auflegte, die Ketzerschule, wie sie bei seinen Gegnern seit seinem Besuche hieß, segnend zur Pflanzstätte einer neuen Bildung.“

Aus seiner Herberge schickte Luther einen Brief an seinen Freund **Spalatin**, der bereits in Worms weilte, voraus: „Wir kommen, obwohl durch mehr denn Eine Krankheit Satan mich daran zu hindern versucht hat. Denn auf dem ganzen Weg von **Eisenach** bis hier habe ich mich schwach gefühlt, und noch heute geht es mir so wie ich es noch nie bisher empfunden habe. Aber ich merke auch, daß man Kaiser **Karls** Mandat veröffentlicht hat, um mich zu erschrecken. Aber Christus lebt, und wir werden in **Worms** einziehen allen Pforten der Hölle und Mächten der Luft zum Trotz. — Besorge also die Herberge!“

Montag, den 15. April, verließ Luther Frankfurt. — „Am Samstag nach Jubilate, den 27. April 1521, hielt Luther wieder vor Wolf Parente's Herberge. Mit welchen Gefühlen mag er zum zweitenmale mit seinem Gefolge in der Reichsstadt eingezogen sein; mit welchen Empfindungen werden ihn die Freunde erwartet, empfangen und begrüßt haben? Hinter dem Gebannten stieg eine dunkle Wetterwolke, drohend die Reichsacht auf, aber in seiner Hand trug er den Sieg und in seinem Herzen war Friede und demütige Selbstgewißheit. Noch einmal tritt er in Wilhelm Nesen's Schule: gewiß hat keiner der Versammelten je die Züge und die Gestalt des Mannes vergessen, dem sie damals mit dem hoffnungsreichen ahnenden Blick der Jugend ins Angesicht schauten; diese Jünglinge sind als Männer in der Reife ihrer Kraft die Säulen eines Gemeinwesens und einer Kirche geworden, die der Geist des großen Reformators mit frischem Wehen beseelte. Welch ein Leben und Treiben mag am Abend die Herberge zum Strauß erfüllt haben, wir können es erraten aus Königsteins Worten: „daselbst ihm viel von etlichen seiner Gönner Ehre geschehen,“ denn wenn wir anders diese Gönner unter den angesehensten Personen, insbesondere den Vätern der Stadt zu suchen haben, so dürfen wir nicht bezweifeln, daß es die Holtzhausen, Stallburg, Neuhausen, Frosch, Bromm und andere Patrizier waren, welche diesen Abend mit ihm in Parente's Haus beim Becher im ernsten und heitern Gespräche verbrachten und seinen Erzählungen vom Wormser Reichstag aufmerksam und bewundernd lauschten.“

Die Stunden des folgenden Morgens wird Luther auf seiner Kammer zugebracht haben, denn von **Frankfurt** aus schrieb er am Sonntag Cantate, den 28. April, einen Brief an seinen Gevatter, den berühmten Maler **Lukas Kranach**: „Ich segne und befehle mich Gott. Ich laß mich eintun und verbergen, weiß selbst noch nicht, wo. Und wiewohl ich lieber hätte von den Tyrannen, sonderlich von des wütenden Herzog **Georg** zu Sachsen Händen, den Tod erlitten, muß ich doch guter Leut Rat nicht verachten bis zu seiner Zeit. Man hat sich meiner Ankunft zu **Worms** nicht versehen, und wie mir das Geleit ist gehalten, wißt ihr alle wohl aus dem Verbot, das mir entgegen kam. Ich meinte, Kaiserliche Majestät sollt einen Doktor oder fünfzig haben versammelt und den Mönch redlich überwunden; so ist nichts mehr hier gehandelt denn so viel: Sind die Bücher dein? Ja. Willst du sie widerrufen oder nicht? Nein. So heb dich. O wir blinden Deutschen, wie kindisch handeln wir, und lassen uns so jämmerlich die Romanisten äffen und narren! — Ade, hiermit allesammet Gott befohlen! Der behüt euer aller Verstand und Glauben in Christo vor den römischen Wölfen und Drachen mit ihrem Anhang! Amen.“

Sonntag, den 28. April, morgens um zehn Uhr trat Luther seine Weiterreise an. Buchwald.

Der Papst als Friedensstifter

Von Anfang an hat man von katholischer Seite Stimmung dafür zu machen gesucht, daß der Papst der gegebene Friedensvermittler sei. Eine Zeitlang drohte ihm allerdings Herr Wilson den Rang abzulaufen. Aber seit der sich selbst höchst törichterweise um die schöne und gewinnbringende Rolle des Friedensengels gebracht hat, blühte der Weizen des Papstes und geschäftige Hände waren eifrig bemüht, ihm den Weg zu ebnen. Allen voran natürlich der vielgeschäftige Herr Erzberger.

Und man kann es ja verstehen, daß es für den Katholiken etwas Bestrickendes haben muß zu denken: der Papst, das Oberhaupt der katholischen Christenheit, macht dem Völkermorden ein Ende. Es ist keine Frage, daß das dem Papsttum neuen Glanz und gesteigertes Ansehen in der ganzen Welt verschaffen müßte. Aber wir möchten all den vielgeschäftigen Leuten, die mit diesem Gedanken

liebäugeln, doch zu bedenken geben, ob es, wie die Dinge nun einmal liegen, nicht schließlich doch allein auf Kosten unseres deutschen Vaterlandes gehen müßte, wenn der Papst wirklich die ihm zugedachte Rolle zu Ende spielen dürfte.

Denn tatsächlich ist der Papst weder deutschfreundlich noch auch nur wirklich neutral, wie es uns immer wieder mit eifriger Beflissenheit vorgeredet worden ist. Er ist es nicht und kann es garnicht sein. Das hat er im Verlauf des Krieges oft genug, wenn auch manchmal unbewußt, verraten. Es sei nur erinnert an die Kardinalsernennungen während des Krieges, bei denen Deutschland und Oesterreich in auffälliger Weise benachteiligt wurden, an die Ernennung des päpstlichen Nuntius für München, die zweimal während des Krieges auf einen Italiener fiel, an allerhand Wohlfahrtsbestrebungen, in denen die Mittelmächte stets den Kürzeren zogen. Es sei vor allem erinnert an die beiden Noten der Mittelmächte aus Anlaß des Friedensangebotes vom 12. Dezember 1916, in denen der Papst um seine Mitwirkung, ja um seine „Initiative" angegangen wurde. Der Papst hat sich dem Ansuchen der Mittelmächte, wie jedermann weiß, damals glattweg versagt, ja, sich in einer Weise geäußert, daß man wohl auf das Fehlen des guten Willens schließen konnte.

Nein, der Papst hat immer innerlich auf Seiten unserer Feinde gestanden, wenigstens seit Italien in ihre Reihe eingetreten ist. Das ist auch ganz natürlich. Denn die römische Kurie ist nun einmal in ihrer persönlichen Zusammensetzung nicht international, sondern nationalitalienisch.

Macht man sich das klar, so weiß man, was man von dem Vermittlungsangebot des Papstes zu halten hat. Daß es der englische Gesandte in Rom war, der es weiter gegeben hat, läßt tief blicken. Offenbar fühlt England das Messer an der Kehle. Und da es alle anderen Friedensmöglichkeiten höhnisch ausgeschlagen hat, greift es nun zur Vermittlung des Papstes — ein überaus geschickter Schachzug, der der englischen Diplomatie alle Ehre macht. Denn es ist immerhin möglich, daß dadurch ein innerer Zwiespalt in die Reihen der Mittelmächte getragen wird. Die deutschen und österreichischen Katholiken waren immer die treusten Söhne des Papstes, die — so rechnet man wohl — ihr geistliches Oberhaupt nicht im Stich lassen werden.

Von hier aus erscheinen die letzten Reichstagsverhandlungen auch in einem ganz eigentümlichen Lichte. Das Zentrum hat früher durch seinen Vorsitzenden Herrn Spahn ganz andere Kriegsziele vertreten als wie sie nun in der Erzbergerschen Friedensaktion zu tage gekommen sind. Nimmt man dazu, daß Herr Erzberger ausdrücklich erklärt hat, daß die von ihm vorgeschlagene Lösung „den Kundgebungen Sr. Heiligkeit vollkommen entspricht", so kommt man doch kaum noch vorbei an der Schlußfolgerung, daß jene Friedenskundgebung des Reichstages dazu hat dienen sollen, dem Papst für seine Vermittlung die Wege zu bahnen. Das heißt: die anderen Parteien der Mehrheit haben sich wieder einmal für Sonderzwecke des Zentrums einspannen lassen. Unser deutsches Volk aber wird davon den Schaden haben. Und zwar in jedem Falle. Denn kommt der Friede tatsächlich auf dem Grunde des päpstlichen Vermittlungsversuchs zustande, so wird es ganz gewiß ein fauler Friede. Glückt die Sache nicht, so ist immerhin ein gefährlicher Zankapfel in unser Volk geworfen.

So kann man nur mit großer Sorge den kommenden Wochen entgegensehen. Und man kann unsern maßgebenden Stellen gerade jetzt nur wünschen, sie möchten in ihren Verhandlungen Luthers guten Rat befolgen, der einst Unterhändlern die Mahnung mitgab: Gott fülle euch mit einem starken Mißtrauen wider den Papst!

Mix.

Wochenschau

Deutsches Reich

Das Reformationsjubelfest als Störung des Burgfriedens! Durch die Presse geht die folgende, ganz unglaublich klingende Nachricht. In Allenstein sollten von drei Professoren aus Königsberg und von einem dortigen Konsistorialrat vier Vorträge zur Vorbereitung auf das vierhundertjährige Reformationsjubiläum gehalten werden. Auf Veranlassung der Militärbehörde wurde die öffentliche Ankündigung und Abhaltung dieser Vorträge verboten und zwar aus dem Grunde, weil dadurch der Burgfriede gestört werden könnte. So blieb nichts anders übrig, als die Vorträge in der evangelischen Kirche halten zu lassen. Doch darf kein anderer Hinweis auf sie als Anzeige der Vorträge im kirchlichen Anzeigenteil der Zeitung stattfinden, auch darf keine öffentliche Besprechung in der Zeitung folgen. — Das ist denn doch die Höhe! Also nicht etwa streng katholische Kreise, sondern sogar der Staat selbst und seine Vertreter versuchen das Reformationsjubelfest zu einer Störung des Burgfriedens zu stempeln! Und das im selben Jahre, da man uns zumutet die Rückkehr der Jesuiten um des Burgfriedens willen stillschweigend hinzunehmen! Will man denn den Furor protestanticus gewaltsam wecken? Es ist die höchste Zeit, daß hier der deutsche evangelische Kirchenausschuß oder die sonst zuständige evangelische Behörde energisch eingreift und den Protestanten das Recht wahrt, sich der Segnungen der Reformation öffentlich zu freuen, unbelästigt und unbehelligt von Stellen, die von derlei Dingen nichts verstehen.

Englisch-Amerikanisches im deutschen Christentum. Als die Wartburg im ersten Kriegsjahre den Gegenstand „Englisches im deutschen Christentum" eingehend behandelte und dabei auf die ganz unkontrollierte Tätigkeit mancher Sekten hinwies, wurde es ihr von freikirchlicher Seite schwer verübelt. Nun lesen wir eine Nachricht aus München, die unsere damaligen Bedenken vollauf bestätigt. Der „Bayrische Kurier", ein Zentrumsblatt, berichtet, daß in München die „Gesellschaft ernster Bibelforscher" an drei aufeinanderfolgenden Tagen Vorträge in den vornehmen „Prinzensälen" des Cafe Luitpold veranstaltet habe, die von einer anscheinend gebildeten Hörerschaft besucht waren. Unter dem Namen obiger Gesellschaft verbirgt sich, was dem „Bayr. Kurier" unbekannt war, die Millenniumssekte, eine der vier oder mehr Spielarten der Adventisten, mit denen wir beglückt sind. Der Redner trug nicht allein durch schauerliche Prophezeiungen Unruhe unter unser ohnedies in den letzten Wochen etwas nervös gewordenes Großstadtvolk, sondern er erkühnte sich auch geradezu, gegen die Kriegsanleihe zu wühlen, daß das Geld, das für die Kriegsanleihen gezeichnet sei, als so gut wie verloren anzusehen sei. Dieser Vortrag eines ungenannten (!) Redners in einem der vornehmeren Räume der Stadt München beweist, daß das Geld der amerikanischen Kriegsgewinner und Granatenmilliardäre schon jetzt, während des Krieges, auf deutschem Boden zu rollen beginnt und zwar sicher nicht ohne daß sich die Veranstalter der politischen Wichtigkeit ihres Treibens wohl bewußt waren. Schmählich genug, wenn eine gebildete, deutsche Zuhörerschaft sich blindlings und widerspruchslos von einem solchen Schwätzer bearbeiten läßt! Es muß aber auch die Frage aufgeworfen werden, ob ein solches Treiben jetzt in einer Zeit, wo wir alle die Einschränkung unserer Redefreiheit in Wort und Schrift als eine, ob auch sehr unangenehme, doch notwendige Begleiterscheinung des Kriegs auf uns genommen haben, von den Behörden geduldet werden muß. Man kann ein unbedingter Freund der Glaubensfreiheit sein und doch nicht begreifen, warum solche Sekten geradezu ein Privilegium haben. Bei den anerkannten Kirchen fragen die Staatsbehörden nach Ausbildung, Eignung, Staatsbürgerschaft der Amtsträger, und niemand kann ein kirchliches Amt bekleiden, ohne daß der Staat irgendwie Gelegenheit hätte, seine Person zu prüfen. Die Freikirchen aber, die doch fast durchweg anglo-amerikanisches Gewächs sind, können ungestört dunkle Ehrenmänner, die nicht einmal ihren Namen öffentlich nennen, auf die deutsche Volksseele loslassen. Man scheint in unseren Behörden noch nicht zu wissen, wie stark gerade in solchen Kreisen der Einfluß des Predigers und der Predigt ist.

H.

Die Entführung eines evangelischen Mädchens, um es katholisch zu erziehen, beschäftigte das Reichsgericht am 12. Juli 1917. Der Tatbestand ist folgender: Das Landgericht Freiburg verurteilte am 18. April 1917 die katholischen Geistlichen Rödelstab und Pansch und den Rechtsanwalt Philipp Rödelstab zu 100, 30 und 50 Mk. Geldstrafe. Den Angeklagten liegt zur Last, im Sommer 1916 zu Freiburg i. Br. die außereheliche Tochter einer Katholikin, die bei einem evangelischen Vormund erzogen wurde, durch List dem Vormund entführt zu haben (§ 235 StGB.). Da der Vormund beabsichtigte, das Kind später in den evangelischen Religionsunterricht zu schicken, hatten die Geistlichen öfters Versuche gemacht, dies als Mißbrauch der vormundschaftlichen Gewalt zu deuten und das Kind in einer anderen Familie unterzubringen. Die Pflegeeltern wehrten sich dagegen und erwirkten auch eine Entscheidung des Vormundschaftsgerichts. Ehe die Beschwerde, die Rechtsanwalt Rödelstab dagegen einlegte, entschieden wurde, brachten die Angeklagten das Kind von dem Religionsunterricht des Pfarrers Rödelstab weg nach dem katholischen Waisenhaus in Schwarzach und verschwiegen längere Zeit den Aufenthaltsort des Kindes. Wenn es auch Pflicht der Geistlichen ist, für die religiöse Erziehung der Kinder zu sorgen, so war doch — so führte die Strafkammer aus — das Vorgehen der Angeklagten bewußt widerrechtlich. Daß sie dabei mit List zu Werke gegangen sind, folgert das Gericht daraus, daß die Pflegeeltern mit Recht annehmen durften, daß das Kind während des Religionsunterrichtes unter der sicheren Obhut des Geistlichen stand. Das Reichsgericht, bei dem die Angeklagten Revision einlegten, in der sie das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit ihrer Handlung bestritten, verwarf das Rechtsmittel als unbegründet.

Österreich

Pastor Zöckler ist, nachdem Stanislaus am 24. Juli von den Kosaken verlassen und wieder in österreichische Hände gelangt war, von Gallneukirchen in Oberösterreich alsbald wieder, am 28. abends, in der Stadt eingetroffen. Die Stadt hat sehr gelitten. Der hinter der evangelischen Kirche gelegene städtische Friedhof ist von Granaten verwüstet, doch sind Kirche und Anstaltsgebäude kaum beschädigt. Auch die im vorigen August zur Pflege Schwerkranker zurückgebliebenen Schwestern des Diakonissenhauses, von denen seit fast einem Jahre keinerlei Nachricht eingelaufen war, fand Zöckler unversehrt vor. Am 29. Juli konnte er bereits in der Kirche einen Dankgottesdienst abhalten.

Glaube und Heimat. Das in Wien erscheinende katholische Witzblatt „Kikeriki" bringt in Folge 29 folgende Merke: „Ein Soldat, der die Schrecken des fast dreijährigen Weltkrieges ohne Schaden für sein seelisches Gleichgewicht ertragen, wurde auf Urlaub in Wien im Raimundtheater beim Anblick der gestellten Schauerszenen von Schönherrs „Glaube und Heimat" tobsüchtig. Gibt es außer den „beherzten Männern", die bei solchem Anlaß nie fehlen und die den Aufgeregten bändigten und abführten, nicht auch in unserer sonst so handfesten Zensur ein paar beherzte Männer, die ein solches Heldenstück mindestens während der Burgfriedenszeit dem Volke fernhalten?" Ketzer zu verfolgen, ist und bleibt ein heiliges Glaubenswerk, aber davon zu reden, war immer noch eine Hetzerei und ein Bruch des Burgfriedens.

Warnsdorf. (Eine Anregung). Die Gemeindevertreter-Sitzung beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung u. a. auch mit der Novelle zum Reichs-Volksschulgesetz, wonach das Bekenntnis der Mehrzahl der Schüler einer Schule ausschlaggebend ist für die Bestellung des Schulleiters. Als solcher kann nur ein Mann in Betracht kommen, der dem kirchlichen Bekenntnis der Mehrzahl der Schüler zugetan ist. Diese Bestimmung steht in Widerspruch mit dem Staatsgrundgesetz und schließt viele evangelische Lehrer trotz vielleicht vorzüglicher Eignung von der Erlangung einer leitenden Stellung an einer öffentlichen Schule aus.

Es wurde beschlossen, den eigenen Reichstagsabgeordneten um sein tatkräftiges Eintreten für die Beseitigung dieser Gesetzesnovelle anzugehen und zugleich die Presbyterien aller österreichischen evangelischen Gemeinden um ein gleiches Ersuchen an die Abgeordneten ihrer Wahlbezirke zu bitten. Das geschieht hiermit.

Ueber Dr. Friedrich Adler, der wegen Ermordung des Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh in Wien zum Tode durch den Strang verurteilt worden ist, schreibt das Kirchenbl. f. d. r. Schweiz: Mit allem gibt er also zu, daß er auch kein bessres Mittel weiß als die heutigen Staaten, nämlich die Gewalt. Wie kann er sie diesen dann eigentlich zum Vorwurf machen? Und wenn er aufs allerstärkste die Untermenschlichkeit des gewaltsamen Tötens betont und das Wesen des Christentums mit Tolstoi in dem Gebot „Du sollst nicht töten" findet, da ist es doch im höchsten Grade verwunderlich, daß er selbst nichts besseres zu tun gewußt hat. Ich meine also nur dies: Menschlich begreifen kann man Adler schon; aber auf das Christentum und Tolstoi kann er sich für seine Tat nimmermehr berufen, wie er getan hat. Ich kann wirklich nicht glauben und mir nimmermehr vorstellen, daß man durch Gewalt die Gewalt je aus der Welt schaffen könne. Nur durch Gewalt und Unrecht leiden, aber nicht durch tun, kann Gewalt und Unrecht besiegt werden. Durch Gewalttat wird man vielleicht wohl in manchen Fällen äußerlich und vorübergehend den Andern vom Gewaltüben abzuschrecken vermögen. Aber — worauf es ankommt —: Durch Gewalttun wird man niemals die entgegengesetzte Gesinnung hervorbringen, sondern immer wieder nur deren Gegenteil. Wie man durch Feuer nicht Feuer löschen kann, sondern es nur noch mehr entflammt. Wie übrigens Adler selbst zugibt. Und wenn er sich am Schluß auf den Vers beruft: „Nicht alle sind tot, die begraben sind, denn sie töten den Geist nicht, ihr Brüder", wie kann er dann meinen, den andern feindlichen Geist durch Töten töten zu können?

Ausland

Der Protestantismus unter den Slaven. Der evangelisch-wendische Pfarrer Soja hat eine Broschüre unter dem Titel: Evangelska vera mejs Slovjanami (Das evangelische Bekenntnis unter den Slaven) herausgegeben, in der er die Zahl der slavischen Protestanten auf insgesamt 1580000 berechnet. Davon sind 550000 evangelische Slowaken, 530000 evangelische Polen, 200000 evangelische Tschechen, 100000 evangelische Lausitzer Wenden und insgesamt 200000 andere evangelische Slaven. Slavisch-evangelische Gesellschaften gab es noch zu Anfang des Jahres 1915: zwölf in Böhmen, vier in der Lausitz, drei in Polen, eine in Rußland und eine in Bulgarien. Slavisch-protestantische Zeitungen und Zeitschriften bestanden 1914 insgesamt 67. Während des Krieges hat aber der dritte Teil dieser Zeitschriften zu existieren aufgehört. — Wenn in einer Zeitschrift die Zahl der evangelischen Polen (oder polonisierten Deutschen) in obiger Zählung auf 35000 angegeben wurde, so ist dies unzutreffend. So hoch war die betreffende Zahl im bisherigen Russisch-Polen, wobei die polnischen Evangelischen aus Preußisch- und Oesterreichisch-Schlesien nicht eingerechnet sind. Doch ist entschieden die Zahl 530000 auch so sehr hoch gegriffen, namentlich wenn die evangelischen Masuren unter den 200000 „anderen" einbegriffen sein sollten. H.

Französische Engherzigkeit. Das Kirchenbl. f. d. ref. Schweiz berichtet in Folge 29: Im Jahre 1909 hatte die Historische Gesellschaft des französischen Protestantismus an die Besitzerin von Calvins Geburtshaus in Noyon das Gesuch gerichtet, diese Stätte durch eine Gedenktafel auszeichnen zu dürfen. Das Gesuch war abgewiesen worden. Jahre verfließen. Im Herbst 1914 nehmen die deutschen Truppen Besitz von der alten Bischofsstadt. Ostern 1917 folgt die Befreiung. Mit den französischen Soldaten hält der protestantische Feldprediger Jacques Pannier seinen Einzug. Wer beschreibt sein Erstaunen, als er auf der Außenwand des Calvinzimmers eine Tafel mit folgender Inschrift findet: Ici — est né — Calvin — en l'an — 1509. „Ja, wird ihm erzählt, die Deutschen haben nicht lange um Erlaubnis gefragt, letztes Jahr haben sie diese Inschrift angebracht!" Ins Kantonnement zurückgekehrt, setzt Pannier sich hin und schreibt an den Vorsitzenden der Gesellschaft, er möchte doch dafür sorgen, daß diese Inschrift sobald als möglich durch eine französische, ausführliche Tafel ersetzt werde. Der Herr Präsident, Frank Puaux, läßt sich das nicht zweimal sagen. Am 25. April richtet er an den Bürgermeister von Noyon ein energisches Schreiben. „Wir haben mit Entrüstung vernommen", heißt es da, „daß die Deutschen es gewagt haben, am Geburtshause Calvins eine Gedenktafel anzubringen. Wir protestieren gegen die heuchlerische Ehrung, die unsere Feinde dem Andenken des Reformators dargebracht haben. Diese bedauerliche Sache wäre nicht vorgekommen, wenn wir vor einigen Jahren am selben Orte eine Inschrift hätten anbringen dürfen, die des Andenkens Calvins würdig gewesen wäre . . . Diese Inschrift muß verschwinden, wir sind bereit sie zu ersetzen." Und nun wird der Bürgermeister im Namen von Marschall Douglas Haig und seiner tapfern Schotten, im Namen der amerikanischen Puritaner, im Namen von Leroy-Beaulieu beschworen, seine Zustimmung zu geben. „Wir wollen gerne glauben, daß heute eine Ablehnung unmöglich ist." — (Christianisme au XXe siècle, 1917, Nr. 16 und 21.)

Ungarn. Aus der Zips. Der vor kurzem in Wien verstorbene ehem. kgl. Notar Dr. Arpad Herczogh vermachte der Késmárker Kirchengemeide letztwillig eine Stiftung von 110.000 Kronen in 4% Kronenrente — Der Finanzminister der neuen Regierung, Dr. Gustav Adolf Gratz, ist der Sohn eines evang. Pfarrers. Sein Vater, weil. Moritz Gratz, war ev. Seelsorger der Gemeinden Versec, Gölnic

Rußland. Auch in der evangelischen Kirche in Russisch-Polen wird die Frage der nationalen Trennung in eine deutsche und eine polnische Kirche lebhaft erörtert. Die evang. Kirche zählte bekannt-

lich vor dem Kriege etwa 600 000 Glieder, darunter etwa 3500 Polen oder polonisierte Deutsche, die aber mit ihren sprachlichen Forderungen sich sehr bemerkbar machten und bei einem Teil der Geistlichkeit, besonders in höheren Verwaltungsstellen, wo man gerne von einer besonderen Missionsaufgabe der evangelischen Kirche unter dem Polentum träumte, williges Entgegenkommen fanden. Nun wird die völkische Trennung aus der Mitte der Gemeinden heraus gefordert. Während gegen diese in der Lodzer „Deutschen Post“ erhobene Forderung zunächst in dem Kirchlichen Blatt (Unsere Kirche) sich Widerspruch erhoben, hat eine weitere Stimme in der 3. Folge die Forderung unterstützt: um der Kirche willen, die möglichst außerhalb der völkischen Kämpfe stehen soll; um des Deutschtums willen, die Deutschen sollen die Sicherheit erhalten, daß ihnen von ihrer Kirche her keinerlei Gefahr für das Deutschtum droht; schließlich auch um des Polentums willen, da nur durch eine völkische Trennung das evang. Polentum in Stand gesetzt werden kann, eine Missionsaufgabe an seinem Volk zu üben. — Ganz unsere Anschauung! H.

Bücherschau

Reformationsschriften.

Dr. Conrad, Die Reformation und das deutsche Volk. Festschrift zur Jahrhundertfeier der Reformation im Auftrage des deutschen Evangelischen Kirchenausschusses verfaßt. Berlin, Mittler und Sohn 1917. 90 S. gr. 8°. 1 Mk.

Hier haben wir die amtliche Festschrift vor uns, die die im deutschen Evangelischen Kirchenausschuß vereinigten Kirchenbehörden der deutschen Bundesstaaten herausgegeben haben. Dieser Umstand, sowie die Persönlichkeit des Verfassers geben die Bürgschaft dafür, daß uns hier etwas Hervorragendes geboten wird. Es ist nicht sowohl eine Lebensbeschreibung Luthers als vielmehr ein großzügiger geschichtlicher Ueberblick über die in der Reformation tätigen geistigen Kräfte und über die Fortwirkung dieser Kräfte bis zur Gegenwart. Die Ausstattung ist sehr gut, auch ist das Buch mit einem farbigen Lutherbild — leider dem Cranach von 1540 — geschmückt.

Hochstetter.

Alfred Kirsch, Martin Luther. Leipzig, Wiegandt 1917. 71 S. gr. 8°. 85 Pfg.

Auffallend berührt hier die mangelhafte Berücksichtigung der neueren Forschungen, namentlich über Luthers Jugend, und das völlige Uebergehen des Abschnittes in Luthers Leben von 1530 bis zum Tode. Hervorzuheben ist aber die prächtige, dichterisch schwungvolle und dabei durch und durch volkstümliche Sprache. Hochstetter.

D. M. Rade, Luther in Worten aus seinen Werken. (Klassiker der Religion 10. und 11. Bd.). 1917. Huttenverlag Berlin. 4 M. 400 S.

Wir lesen in diesem Jahre viel über Luther. Aber noch nötiger ists, daß wir wieder mehr von Luther lesen. Dazu leistet dieses Lutherbuch vortreffliche Dienste. Der Verfasser, der einst das ausgezeichnete Volksbuch „Dr. Martin Luthers Leben, Taten und Meinungen“ geschrieben hatte, schöpft aus der Fülle seiner Lutherkenntnis und führt uns den Reformator als Theologen und Kirchenmann, als Ethiker und Hausvater vor. Er läßt den Leser die Entwicklung Luthers verfolgen und schildert dann das evangelische Christentum, wie es sich in Luthers Geiste nach den verschiedensten Seiten entfaltet hat. So ist das Buch nicht nur eine Blütenlese von Lutherworten, sondern eine wirkliche Einführung in das Wesen des gewaltigen Mannes. Den 10 Abschnitten des Werkes sind kurze Einleitungen und Zusammenfassungen vorausgeschickt. Nichttheologen werden aus diesem Buche eine bessere Kenntnis gewinnen als aus dem Lesen einzelner Lutherschriften. E.

D. Hermann Scholz, Was wir der Reformation zu verdanken haben. Verlag d. Evang. Bundes, Berlin W. 35. Geb. 2 M.

Eine ganz besonders wertvolle Gabe zum Reformationsjubeljahr, die vor allem den Vorständen der Zweigvereine des Evang. Bundes dringend empfohlen sei. Eine Fülle von Stoff und Anregungen zu Vorträgen wird hier dargeboten. Aber auch sonst wird das gebildete deutsche Haus gerade von diesem Buch viel haben. In seiner geistvollen, hinreißenden Art zeigt der bekannte Verfasser die Lebenskräfte der Reformation in ihrer Wirkung auf die Gegenwart auf. Ein Werk von bleibender Bedeutung. Mir.

Walther Köhler, Martin Luther. B. G. Teubner, Leipzig. 1.25 M.

Eine der wertvollsten Lutherschriften fürs Reformationsjubiläum, auf streng wissenschaftlicher Grundlage und eingehenden Sonderstudien beruhend, aber doch für jeden Gebildeten verständlich und packend, mit starker innerer Anteilnahme geschrieben. Ein vortreffliches Gegenstück oder besser eine unentbehrliche Ergänzung zu dem in derselben Sammlung erschienenen Büchlein Böhmers: Luther im Lichte der neueren Forschung. Mir.

Für Gemeinde- und Familienabende

J. Kammerer, Quellen der Kraft. Religiöse Erlebnisse im Weltkrieg. Stuttgart, Evangelische Gesellschaft 1917. 136 S. 1 M.

In vier Abschnitten (1. Gottes Wort, Bibelsprüche, 2. Geistliche Lieder. 3. Glaube und Gottvertrauen. 4. Feldgottesdienste, Sonntagsfeiern, Andachten, Weihnachtsfest) enthält das sehr empfehlenswerte Buch sorgfältig ausgewählte Einzelzüge aus dem Gebiet des religiösen Erlebens im Kriege, auf Grund von Briefen, persönlichen Mitteilungen, Auszügen aus Blättern und Zeitschriften. Für Predigt, Unterricht und Jugendgottesdienst und für Vereinsabende viel guter Stoff. Namentlich in Jugendvereinen kann vieles vorgelesen werden.

Ernst Heinr. Bethge, Ein gute Wehr und Waffen. (Arwed Strauch, Leipzig, 3 M.)

Eine Sammlung von Prologen, Dichtungen, Aufführungen, lebenden Bildern, Vorträgen, Ansprachen für Reformations-Familienabende. Reichhaltig und sorgfältig ausgewählt. Wer einen solchen Familienabend plant, findet hier was er braucht.

Reinhard Ilse, Von Worms zur Wartburg. Schattenspiele, Ebendort.

M. Georg Winter, Luther auf der Wartburg. Gedicht von E. H. Bethge, Melodrama mit Klavier. Ebendort. 2.50 M.

Für einfache Verhältnisse, nicht schwer, aber wirkungsvoll.

Allerlei

Karl Albert Schöllenbach, Wilm Heinrich Berthold. Allerlei von der siebenjährigen Wanderfahrt eines jungen Lehrers in das Heimatland deutscher Jugend. Leipzig, Arwed Strauch 1915. 281 S. 2.— Mk., geb. in Leinen 2.70 Mk.

Das ganze Bündel von „Fragen“ und „Reformen“, das den Freund einer neuzeitlichen Jugendpflege, überhaupt einer geistigen Erneuerung unseres Volkslebens umtreibt, wird hier behandelt: Erneuerung des Erziehungswesens, lebendiger Religionsunterricht, Elternabende, edle Unterhaltung und Geselligkeit, Volksbildung, Boden- und Wohnungsreform, Wandervogel, Enthaltsamkeit. Der Verfasser steht den Guttemplern und der freideutschen Jugendbewegung nahe und tritt mit dem Feuer heiligen Eifers für seine Sache ein — bisweilen auch mit dem Ueberschwang, der jungen Begeisterung so wohl ansteht, und die gerne darüber wegsehen läßt, wenn zeitweise ein wenig „geleitartikelt“ wird. Nur stellenweise; im Allgemeinen ist die Darstellung schwungvoll, wohl gerundet, dichterisch; die Einkleidung in Tagebuchform gestaltet Alles zum Erlebnis und wird sicher auf jugendliche Leser ihres Erfolgs nicht verfehlen. Und solchen schönen wohlverdienten Erfolg können wir dem Buch von Herzen wünschen, umsomehr als es sich von einzelnen — Unvergorenheiten, die sich an die „freideutsche Jugendbewegung“ knüpften, durchaus freihält.

Hochstetter.

D. P. von Wurster, Hausbrot (Morgensegen) für evangelische Christen. 45.—50. Tausend.

Derselbe, Abendsegen für die christliche Familie. 26.—32. Tausend. Karlsruhe, Evang. Schriftenverein 1916. Geb. je 2 Mk.

Die große Vorbereitung der Wursterschen Hausandachten hat ihren Grund in der schlichten, gesunden Art der Betrachtungen. Ausblicke ins Alltagsleben ergeben sich dem Verfasser ungesucht. Daß schlicht nicht gleich gedankenarm ist, wird man bald bemerken, wenn man einige der Andachten gelesen hat. Der Verfasser geht in die Tiefe und vermag deshalb auf Höhen zu führen. Hermas.

O. Baumgarten, Politik und Moral. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1916. 179 S.

Baumgarten führt zunächst im geschichtlichen Teile die Entwicklung des Staatsgedankens vor und stellt dann im systematischen den Treitschkeschen Satz auf: dem Staate ist das Höchste Selbstbehauptung. Die Politik ist nicht ohne Moral, aber die staatliche Moral unterscheidet sich scharf von der persönlichen. Die Grundtugend des Staatsmannes ist Klugheit. Doch hat sich die staatliche Moral verfeinert, da sie auf die sittlichen Anschauungen des Volkes Rücksicht nehmen mußte. Baumgarten kommt aber schließlich doch zu der Anerkennung, daß der Staat nicht der Güter höchstes ist; höher steht die Treue gegen das Gewissen. So gibt er selbst zu, daß er mit einer Dissonanz endigt. Gewiß läßt sich Politik und Moral nicht auf eine feste Einigungsformel bringen. Aber befriedigender würden die scharfsinnigen Ausführungen des Verfassers sein, wenn er die Forderungen des Christentums als das Ziel hingestellt hätte, dem allmählich auch die staatliche Moral anzunähern sei. S.

Schrifteneinlauf

Schwarz-Weiß-Rot-Kalender 1917. Berlin S. W. 61, Vaterländische Verlagsanstalt. 15 Pfg.

Vaterländisch-Sozialer Volkskalender für Thüringen. Halle a. S., Preßverband. 15 Pfg.

Deutsche Soldatenbüchlein: Nr. 7. Germanen, von ihrem Leben und Gemüt. Stuttgart, Evangelische Gesellschaft. 20 Pfg., 10 Stck. 1,50 Mk.

Allerlei über unsere Altvorderen, zumeist nach Freytags Bildern aus deutscher Vergangenheit. Eine reizende Gabe fürs Feld.

Ungelenks Vereinsbühne: Heft 101. Kriegssegen von P. Groschopp (4 Aufzüge, 17 männl. Rollen, 5 weibliche, 5 Spukgestalten). Heft 102. Deutsche Not und deutsches Ringen, von E. Etzrodt (2 Akte, 9 männl., 2 weibliche Rollen). Heft 103. Ostpreußenelend und Hohenzollernhilfe, von Bernhard Deuticke (3 Akte, 4 männl., 15 weibliche Rollen). Heft 104. Alles fürs Vaterland, von M. Schellhaß (4 Akte, 9 männl., 1 weibl. Rolle). Dresden-A., Ungelenk. Je 25 Pfg.

Inhalt: Lutherworte fürs Lutherjahr. Zum 2. Sept., 13. Sonntag nach Trinitatis. Von D. Buchwald. — Das Gewissen. Von Prof. Niebergall. — Ein Einspänner. Von Lic. Hochstetter. — Deutschlands Lutherstädte: Frankfurt. Von D. Buchwald. — Der Papst als Friedensstifter. Von Mix. — Wochenschau. — Bücherschau.

Deutsch-Evangelischer Bund für die Ostmark

Wien VII., Kenyongasse Nr. 15, 2. Stock, Tür 1.

Einladung

zu der Dienstag, den 25. September 1917, nachm. 2 Uhr in Wien im kleinen Saale des christlichen Vereins junger Männer stattfindenden

13. ordentlichen Bundes-Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Eröffnung durch den Vorsitzenden Friedrich Förster-Wien;
2. Jahresberichte, erstattet durch den geschäftsführenden Obmann (Pfarrer Otto Riedel-Klosterneuburg) und Zahlmeister (Hans Räbiger-Wien);
3. Wahl von 2 Ersatzmännern und 5 Aufsichtsräten;
4. Beschlußfassung über die Ausbildung weiblicher Hilfskräfte für die Arbeit in der Diaspora, Berichterstatter: Pfarrer Otto Riedel-Klosterneuburg;
5. Bestimmung des Ortes der nächsten Hauptversammlung;
6. Anträge.

In der angenehmen Erwartung, bei unserer Tagung in Wien viele Freunde unseres Bundes begrüßen zu können, zeichnet mit deutsch-evangelischem Gruße

Wien, im August 1917. **Die Bundesleitung.**

Anmerkung: Anträge der Ortsgruppen sind bis 10. September 1917 der Bundesleitung einzusenden.

In der Evangelischen Predigtstation A. B.
Trebnitz bei Lobositz, Böhmen,
gelangt mit 15. September d. J. die

Vikarstelle

zur Besetzung. Gehalt 2800 Kronen. Remuneration für den Religionsunterricht und Stola.

Bewerber wollen ihre Anfragen an den Obmann der Predigtstation Herrn Medizinalrat Dr. J. Titta in Trebnitz bei Lobositz richten.

Warm empfohlen vom † Sup. D. Mayer:

Reformationsbild

Die Kirche Christi und ihre Jünger

Entworfen von **Otto Günder**

Braungetönter Lichtdruck im Format 40 : 52 cm.

Stellt Doktor Martin Luther mit der Bibel dar, um den sich 31 Gottesmänner, die die Zeitabschnitte vor und nach Luther vertreten, gruppieren.

— Preis M. 1.20 und 30 Pfg. Porto, in Partien billiger —

Ein würdiges Bild zum Reformations-Jubiläum, um dessen Verbreitung in den deutschen evangelischen Häusern die Herren Geistlichen und Lehrer gebeten werden.

Zu beziehen von

Hauptlehrer a. D. **Otto Günder** in **Groß-Bottwar**
O.A. Marbach, Württemberg.

Soeben erschien:

Wittenberg u. Worms

Ein Festspiel zur Feier des 400jährigen Reformations-Jubiläums. Von O. Glaser.

Preis 2 Mark und Rollenbezug.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Werbet für die Wartburg!

Die evangelische Pfarrgemeinde

Krems a. d. D.

in Niederösterreich stellt einen

Personalvikar

an. Gehalt 3000 K, Remunerationen und freie Wohnung. Österreichische Staatsbürgerschaft erforderlich. Anfragen sind zu richten an den Administrator

Pfarrer Otto Riedel in Klosterneuburg.

Fürs Reformationsjubeljahr zum Verteilen bestens geeignet:

D. Martin Luther in Wort und Bild

für alt und jung

von **D. Julius Disselhoff.**

(Des Jubelbüchleins 23. Auflage). 128 S. und 49 Abbild.
Preis kartoniert **50 Pfg.**, 50 Stück je 48 Pfg., 100 Stück je 46 Pfg
200 Stück je 44 Pfg., 500 Stück je 41 Pfg, 1000 Stück je 39 Pfg

Johann Calvin, ein auserwähltes Rüstzeug Gottes.

Eine Gabe zum Jubiläum der Reformation.
Von **P. E. Kochs** in Emden.
2. Auflage. 80 S. mit vielen Abbildungen. Preis **25** Pfg.
In Partien billiger.

Ulrich Zwingli, der Reformator der deutschen Schweiz.

Von **P. E. Kochs** in Emden.
23 S. mit 6 Abbildungen. Preis **20** Pfg. In Partien billiger.

Verlag:
Buchhandlung der Diakonissen-Anstalt, Kaiserswerth a. Rh.

Soeben erschien:

Der Schwesternberuf und seine Wandlungen in der Gegenwart.

Von Kirchenrat **Johs. Naumann**, Rektor des Kgl. Schwesternhauses in Hubertusburg.
8°. 28 Seiten. Preis 30 Pfg.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Gicht- und Rheumatismus-

leidende sollen die aufklärende Broschüre des Herrn Dr. med. Coleman über Gicht und Rheuma, Ursachen, Verlauf und gründliche Beseitigung lesen. Gegen Einsendung von 30 Pfg. in Briefmarken senden wir diese Broschüre.

Puhlmann & Co., Berlin 144, Müggelstr. 25a.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.